

Den Schluß bildet eine Abhandlung des Verfassers über „niederdeutsche Mystik und Meister Eckhart“.

Die Ausführungen, bezw. Einleitungen des Autors sind sachlich und trefflich, nur zwei Bemerkungen möchte ich mir erlauben. Seite VIII liest man: „In den bestehenden Orden herrschten die traurigsten Zustände; in sittlicher wie in intellektueller Beziehung war es in ihnen auf das schlimmste bestellt“. Eine so allgemeine Verurteilung der Klöster ist viel zu weitgehend — man denke nur an die Karthäuser —, und die Superlative leiden an Uebertreibung, wenn auch nicht in Abrede gestellt wird, daß zahlreiche Mönche dem Ideale nicht entsprachen. Noch immer gingen aus den stillen Zellen ausgezeichnete Gelehrte und große Heilige hervor. Wenn aber hier bereits Superlative verwendet werden, so fehlt es der deutschen Sprache an Worten, um den Sittenzustand des modernen Babel, Berlin, zu zeichnen. — Die andere Stelle, die Widerspruch herausfordert, steht Seite 180f., sie lautet: „In den deutschen Büchern erblickte die Geistlichkeit eine Konkurrenz, der sie nicht gewachsen war; sie sah ihr Ansehen beim Volke gefährdet. Die Bildung des Klerus hatte eben mit der des Laienstandes keineswegs gleichen Schritt gehalten . . . Bezeichnend sind die Worte eines österreichischen Uebersetzers aus dem XIV. Jahrhundert: „Iu sind aufgestanden, die hot tumpliche hochwart dorezu brocht, das sie . . . sprechen: Was julle wir nu predigen, sint man die heilige schrift in stobben und in housern und in douczcher sprache list und hoert?“ Das Predigen aus deutschen Büchern aber war verpönt“. Die Behauptungen sind ebenfalls zu allgemein, um richtig zu sein. Auch damals noch waren Welt- und Ordensgeistliche die Träger nicht nur der theologischen, sondern auch der allgemeinen Bildung; allerdings gelangten Rechtswissenschaft und Medizin allmählich in die Hände der Laien, welche seit dem XV. Jahrhundert auch in humanistischen Studien sich hervortaten. Wir gestehen ferner zu, daß es Geistliche gegeben hat, welche deutsche Predigtbücher in den Händen der Laien nicht gerne sahen, weil sie selbst wegen mangelnden Talentes oder aus Bequemlichkeit an diese Stützen sich lehnten. Ganz ähnlich, wie heutigen Tages viele Philologen Klassiker mit Anmerkungen in den Schulen nicht dulden, weil sie dann mit ihren Erklärungen nicht prunken können und glauben, bei den Schülern in ihrem Ansehen einzubüßen, wenn sie eben nichts anderes vortragen, als was die Schüler lesen. Ich selber halte es für besser, ein Prediger trägt eine gute fremde Predigt entsprechend vor, als wenn er ein Werk produziert, das inhaltlich und stilistisch verfehlt ist. Denn ein selbstständiger, ausgezeichneter Redner ist nicht jedermann. Endlich kann ein Verbot, deutsche Bücher überhaupt zu benutzen, nicht nachgewiesen werden. Ein derartiges Verbot erstreckte sich nur auf solche Schriften, welche Irrlehren enthielten oder doch zu falschen Auffassungen Veranlassung geben konnten. „Libros legere dummodo heresim vel errores non contineant . . . est licitum et meritorium“ heißt es in einem damaligen Gutachten.

Die Ausstattung des Buches verdient Anerkennung.

Regensburg.

Anton Weber.

8) **Zit die katholische Moralthologie reformbedürftig?**

Eine kritische Untersuchung von Dr. August Müller, Professor der Moral am Priesterseminar in Trier. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Fulda, Aktiendruckerei 1902. 8°. 73 S. M. — 75 = K — 90.

Anläßlich der Äußerungen einiger Gelehrten in Deutschland, welche meinen, die Moralthologie sei reformbedürftig, hat der hochwürdige Verfasser es übernommen, zuerst im Mainzer „Katholik“ und dann in dieser erweiterten Broschüre, vorwiegend, aber mit mehreren Zugeständnissen, die gegenteilige Ansicht zu verteidigen. Unter Moralthologie verstehen sowohl er als die andern, die über die Frage geschrieben haben, die heutige Darstellungs-

weise der Moralthologie, wohl auch ihre Ausdehnung bezüglich der behandelten Gegenstände und die Methode, die bei dieser Behandlung befolgt wird.

Wir sind mit dem Hauptinhalte der Broschüre einverstanden, haben aber einige Ausstellungen zu machen. 1. Wenn es ein Verdienst ist, die Frage, aus deren Besprechung doch Gutes erfolgen kann, angeregt zu haben, so scheint uns nicht viel daran gelegen zu sein, daß die Anregung gelegentlich des abscheulichen Graßmann-Skandals oder in der wissenschaftlichen Beilage eines politischen Blattes geschehen ist.

2. Was das Verhältnis der Moralthologie zur Ethik betrifft, das der Verfasser auf zehn Seiten bespricht, gehen nach unserem Dafürhalten die Ansichten der katholischen Gelehrten hierin nicht bedeutend weit auseinander, da jeder wohl zugeben wird, daß für die Ethik, Soziologie u. in den letzten Jahrzehnten viel geschehen ist und die Moralthologie sich manches zu Nutzen gemacht hat, aber noch viel mehr geschehen kann und soll. Es sollte also wohl eher von einem Fortschritt, als von einer Reform die Rede sein; denn so lange die Ethik noch immer einige wichtige Fragen nicht mit der erwünschten Klarheit und Gründlichkeit zum Austrage gebracht hat, sieht sich der Moralist genötigt, seine eigene Mitarbeit auf die Fundamente erst zu verwenden, während er sonst gleich auf diesen weiterbauen könnte. Es wäre ohne Zweifel auch ein besonders verdienstliches Werk, wenn einer von jenen Moralisten, die sich für die uns beschäftigende Frage vorzüglich interessieren, bei den zahlreichen Autoren der letzten Jahrzehnten Umschau halten wollte, um jene Punkte besonders zusammenzustellen, in Betreff derer namhafte Resultate erzielt worden sind. Mehreres in diesem Sinne hat zwar der Verfasser der uns vorliegenden Broschüre geleistet; doch würden bestimmtere Angaben in einer folgenden Auflage gewiß beifällig aufgenommen werden. — 3. Bezüglich der Uebernatürlichkeit der Moral (S. 15—17) erlauben wir uns in Erinnerung zu bringen, daß die letzte Vernunftbegründung von Gut und Böse keine andere in der übernatürlichen Ordnung als in der natürlichen ist. Die Theorie der Einordnung der Werke auf Gott, mit welcher Thomas von Aquin das ganze moralische, geistliche Leben darstellt, gilt ebenso wohl für die übernatürliche wie für die natürliche Ordnung, und die Uebernatürlichkeit der guten Werke geht physisch aus dem Prinzip der Gnade hervor, mit welchem sie geschehen.¹⁾ Demgemäß dürften Erwägungen, wie Seite 17 aus Scheeben angeführt werden, viel besser in der Aszetik als in der Moralthologie ihre Verwendung finden. In der Dogmatik wird ohnehin wenigstens das Notwendige über die Uebernatürlichkeit der Gnade und der Seligkeit gelehrt werden. — 4. Daß dem Seelsorgeklerus wenigstens in den Städten „eine genauere Bekanntschaft mit der gangbarsten (auch nicht-katholischen) belletristischen Literatur, mit den zugkräftigsten Bühnenstücken“ u. sehr zu wünschen wäre, hätte ich dem „jüngeren Universitätslehrer“ der wissenschaftlichen Beilage der „Germania“ nicht eingeräumt. Mit dieser Lektüre würde nach meinem Dafürhalten viel Zeit weniger gut verwendet

¹⁾ Vgl. „Zeitschrift für katholische Theologie“. Innsbruck 1893. S. 42 ff.; 496 ff. u. a.

werden, als es sonst geschähe, wenn überhaupt Zeit dazu übrig bleibt. — Dem Moralprofessor könnten allerdings solche Kenntnisse bei seinem Vortrage gute Dienste leisten; aber er ist nicht verpflichtet sie zu besitzen, noch viel weniger der Seelsorger, der sich gewöhnlich auf indirektem Wege ein zuverlässiges Urteil über ein Theaterstück, einen Roman u. verschaffen kann. — 5. Seite 69 wird eine „Mittellinie“ angegeben (in drei kurzen Sätzen), auf welcher sich die Anfänger der zwei sich gegenüberstehenden Moralsysteme einigen könnten, da man auch vor ungefähr 50 Jahren beiderseits wenigstens stillschweigend die Richtigkeit jener Sätze anerkannt habe. Wir sind der Ansicht, man könne sich nicht nur „um einen Schritt näher kommen“, sondern auch sich vollständig einigen; wir sind auch mit den drei Sätzen einverstanden, nur möchten wir raten, die Einigung nicht auf zu allgemeine Sätze zu bauen und nicht davon abhängig zu machen, ob dieser oder jener (selbst der heilige Alphons in seinen Briefen) dies oder das geschrieben habe, sondern von dem, was mit klaren und unabweisbaren Gründen unterstützt wird.¹⁾

Es versteht sich, daß wir mit diesen Bemerkungen den hohen Wert der vortrefflichen Broschüre nicht herabdrücken wollen oder können; sie ist vielmehr sehr empfehlenswert; ein Fachmann kann sie kaum entbehren und wird sie jedenfalls nicht ohne großen Nutzen zu Rate ziehen, um sich von den Uebertreibungen und falschen Voraussetzungen, die manchen Klagen zu Grunde liegen, leichter zu überzeugen.

Klagenfurt.

J. Müllendorff S. J.

9) **Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae.**

Auctore P. Jos. Gretdt O. S. B., S. J. D. et in Collegio S. Anselmi de Urbe philosophiae professore. Volumen II. Psychologia, Theologia naturalis, Ethica. 8°. (318 p.) Romae Typis Desclée, Lefebvre et Sociorum 1901. Selbstverlag, Abtei Sankt Paul, Steiermark. Broschiert Fr. 5. — = K 5. —.

Der Standpunkt des Verfassers ist der von Leo XIII. in der Enzyklika „Aeterni Patris“ gekennzeichnete. Er fußt auf den Prinzipien der aristotelisch-thomistischen Philosophie und vertritt dieselben auch; er kennt aber auch die moderne Philosophie, nicht bloß die christliche, sondern auch die ungläubige und berücksichtigt dieselbe.

Die Einteilung des Stoffes ist die gewöhnliche. In der Psychologie wird auch die Erkenntnistheorie behandelt; es ist die thomistische. Die Kritik der anderen erkenntnistheoretischen Systeme ist, wie es bei der knappen Anlage des Buches nicht anders möglich war, mehr angedeutet als durchgeführt. Lobend zu erwähnen sind auch die der Physiologie und empirischen Psychologie entnommenen Bemerkungen, die sich in der Erkenntnistheorie finden. Der Spiritismus hätte wohl auch kurz erwähnt werden sollen. In der Theologia naturalis ist der Beweis für die Existenz Gottes etwas kurz ausgefallen. In der Lehre von der göttlichen Erkenntnis weist der Verfasser die scientia media ab und lehrt konsequent auch die praemotio phy-

¹⁾ Vgl. „Theologisch-praktische Monatschrift“. Passau 1902. Heft 9 und 10.